

Dem Kloster in Wald stand von 1739—1772 die Aebtissin Maria Dioskora von Thurn und Valsassina vor. Sie ließ in der Kirche eine Fülle von Kokoko-Ornamenten anbringen und die Decke 1753 reich bemalen und zwar im Chor und Schiff durch den Sigmaringer Hofmaler von Dw, auf der Nonnenempore durch den Korschacher Maler Melchior Eggmann (Zollerheimat Nr. 5, 1936 und Korschacher Neujahrsblatt 1935). Die Bilder der beiden Seitenaltäre malte der Maler Jakob Karl Stauder, der aus dem württembergischen Oberweiler, Oberamt Saulgau, stammt und von 1716 bis 1749 nachweisbar in Konstanz seine Werkstätte hatte (Pfeffer in Lautlingen). Die Stukkaturarbeiten in der Kirche führte der Meister Johann Jakob Schwarzmann von Schnifis bei Feldkirch 1753 aus. Im Glockenturm befindet sich noch eine Glocke aus dem 14. Jahrhundert und eine aus dem Jahre 1585.

Zur Klosterherrschaft gehörten die Orte Klosterwald, Walbertsweiler, Kappel, Hippetsweiler, Dietershofen. Bei der Aufhebung 1806 zählte das Kloster eine Aebtissin, 23 Klosterfrauen und 16 Schwestern. Es zeugt von gutem Ordensgeist, daß alle im Kloster blieben und nach ihrer Ordensregel lebten. Die letzte starb 1858 in Konstanz. Durch die Rheinbundsakte 1806 erhielt das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen die Herrschaft und das Eigentum des Klosters. Der Fürst mußte aber für den Unterhalt der Frauen lebenslänglich sorgen. Als Pension erhielt die Aebtissin 1500 fl, die Priorin 300 fl und jede Frau 240 fl nebst Holz, Früchten, Küchengefällen, ferner Apotheke, Gärten u. a.

(Pfarrchronik von Walbertsweiler und Freib. Diöz.-Archiv 12. Bd. 1878 von Dr. Hafner, prakt. Arzt.)

Ein Beitrag zum Leben Karl Mehrlichs

Von Dr. M. Binder

In dieser Zeitschrift, 1. Jahrgang Nr. 6 und 2. Jahrgang Nr. 5, ist einiges über den Dichter und Maler Karl Mehrlich mitgeteilt worden, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Hechingen gelebt und eine so große Zahl wertvoller Volkslieder zu „Des Knaben Wunderhorn“ beigetragen hat. Es war der Wunsch damit verbunden, weiteres über Mehrlich, der trotz seiner Verdienste völlig vergessen wurde und bis vor wenigen Jahren vergessen blieb, aufzusuchen. Ist dies auch leider noch nicht für seinen Hechinger Aufenthalt gelungen, so dürfte doch eine kurze Mitteilung aus späterer Zeit, die auf seinen Charakter und sein Können ein deutliches Licht wirft, an dieser Stelle von Interesse sein.

Im Landesarchiv in Karlsruhe sind einige Personalakten über Mehrlich aus den Jahren 1822 bis 1832 aufbewahrt. Darnach war er, wohl schon seit geraumer Zeit, (sein Sohn Gustav, ein Maler, ist bereits 1807 in Karlsruhe geboren!) an der dortigen Hoftheaterschule als Lehrer für deutsche Sprache, Mythologie, Geographie und Geschichte angestellt. Seine Begabung fand aber hier durchaus nicht das für ihn geeignete Betätigungsfeld und vor allem nicht die richtige Schätzung von Seiten des Intendanten. Mehrlichs Karlsruher Zeit, die gerade in die unglückliche Regierungsperiode des Großherzogs Ludwig fällt, ist ein ununterbrochener Kampf um materielle Sicherung und um Anerkennung seiner Leistungen. In der kleinlichsten Weise wird ihm sogar jede Theaterkritik, die er in der Karlsruher Zeitung und in der Zeitschrift Charis pflegte, verboten. Trotzdem bleibt er bei einem sehr mannhaften und selbstbewußten Ton gegenüber seinen Behörden und weist mit Stolz auf seine Lehrerfolge hin. Dieses Verhalten mußte ihm zwar damals schaden, kann aber für die Beurteilung seiner Persönlichkeit nur günstig wirken. Die von ihm selbst 1828 herausgegebene literarische Zeitschrift „Die Jahreszeiten“ erfuhren so wenig Förderung, daß ihr Erscheinen bald wieder eingestellt werden mußte. Im gleichen Jahr begab er sich nach Baden-Baden, um wenigstens durch Zeichnen und Malen das Nötigste zu verdienen. Als er 1832 aus dem badischen Dienst ausschied, war für ihn die einzige Genugtuung die, daß drei seiner Kinder am Hoftheater ihren Beruf gefunden hatten.

So würde sich aus den Akten über Mehrlich nur das Bild eines bedrückten und vom Schicksal verfolgten Mannes ergeben, wenn sich nicht für dieselbe Zeit noch eine andere Quelle für die Kenntnis seines Lebens eröffnen würde. Mehrlich war Goetheverehrer; ein philosophisches Gedicht Goethes, die Weissagungen des Bakis, reizten ihn zu einer dichterischen Erklärung. Den „Schlüssel zu den Weissagungen“ übersandte er Goethe mit folgendem Brief:

„Gew. Erzellenz lege ich hier mit einer gewissen Schüchternheit die Erklärungen der Weissagungen des Bakis vor, mit der Bitte, solche einer geneigten Durchsicht zu würdigen, ob ich überall den wahren Sinn getroffen habe. Ohne dessen gewiß zu

seyn, mag ich sie nicht in das Publikum kommen lassen. Bei jedem anderen Ihrer Geistesprodukte würde ich es gescheut haben, eine solche Bitte zu thun, weil, wer sie nicht versteht, sicher auch nicht fragen sollte. Jedoch in Bakis Weissagungen ist der Sinn räthselhaft und es muß eine Lösung so wie eine Frage über die rechte Lösung erlaubt seyn

Meinem würdigen Altmeister werde ich einmal meine Bearbeitung deutscher Sprichwörter vorlegen. Ich weiß, sie wird ihn freuen. Wie die Knospe die ganze Blume und das ganze Blumenreich bedeutet, so muß freilich auch in der größten Einfachheit der Sprache das Sprichwort in seinem leichten Hauche das ganze Leben des Menschen bedeuten. Die größte Fülle des Reichthums der Ideen und was das Gefühl ausspricht, kann hier zu einem leichten Kinderspiele geworden scheinen, das jedoch selber der Ernst des Weisen nicht verschmäht. Es versteht sich, daß ich hierin meinem Meister gefolgt bin.

Mit dem Anfange nächsten Jahres bin ich Willens, eine Zeitschrift: Die Jahreszeiten herauszugeben. Es würde mich unendlich freuen, wenn auch nur eine kleine Poesie mit Ihrem Namen jene Zeitschrift schmückte. Es wäre ein schönes Pathengeschenk bei ihrem frühen Eintritte ins Leben.“

Goethe nahm diesen Erklärungsversuch seiner Dichtung mit Interesse auf und bezeugte dem Verfasser seinen Dank durch Zusendung eines kleinen Druckes. Er veranlaßte den Landesdirektionsrat Löpfer aus Eisenach, der als Landsmann Mehrlichs wohl dessen Annäherung an Goethe vermittelt hatte, über den Deutungsversuch einen Aufsatz zu schreiben. Die in Mehrlichs Brief angekündigte Bearbeitung der deutschen Sprichwörter ist jedoch nie erschienen.

Jedenfalls gewährt diese kürzlich durch M. Hecker im „Jahrbuch der Goethegesellschaft“ 1935 bekannt gewordene Episode aus dem Leben Mehrlichs eine so ganz andere und würdigere Vorstellung seines Schaffens als es die Karlsruher Akten tun. Möchte sich doch auch einmal eine Quelle erschließen lassen, die den Dichter, Maler und Gelehrten in der Blüte seiner Jahre, beim Sammeln der Volkslieder im Hohenzollerischen, uns lebendig macht!

*

Nachschrift. Im „Wochenblatt für das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen“ 1833 Nr. 7 fand ich eine Notiz über Mehrlich, die als Ergänzung der obigen Ausführungen dienen möge. In dieser Nummer der Hechinger Zeitung veröffentlichte Mehrlich eine Anzeige mit folgendem Wortlaut: „Diejenigen des verehrlichen Publikums, welche ihr Porträt von mir gezeichnet wünschen, wollen gütigst mich es bald wissen lassen. Ein Porträt en face beträgt 2 fl. 42 kr. Ich logiere in der „Krone“. Karl Mehrlich.“ Danach handelte es sich um einen vorübergehenden Aufenthalt in Hechingen kurz nach dem Ausscheiden Mehrlichs aus dem badischen Dienst. W. G.